

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 17

Rubrik: Heiter ist das Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiter ist das Leben

Hans Albrecht Moser

Zu liebenswürdig

Wenn ich recht verstanden habe, so findest Du also, lieber Nebelspalter, daß das Leben eine heitere Angelegenheit sei, und Du wünschst von mir ein Erlebnis zu hören, das Deinen Befund bestätigt. Es ist sehr freundlich von Dir, daß Du vom Leben so gut denkst, und nicht weniger freundlich, daß Du zur Bekräftigung Deiner Meinung auch mich aufgerufen hast.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so freut es mich, Dir mitteilen zu können, daß ich durchaus Deiner Meinung bin. Freilich nur theoretisch! Denn wem ist es gegeben, alles, auch das, was andere traurig stimmt, mit heiterem Sinn zu erleben? Das setzt einen erhabenen Standpunkt der Betrachtung voraus, den wohl nur wenige Sterbliche erreicht haben. Ich jedenfalls nicht, und darum geht es mir nicht so ganz leicht von der Hand, mich Deiner zweiten Freundlichkeit würdig zu erweisen. Uns gewöhnlichen Sterblichen präsentiert sich das Leben als eine wunderliche Mischung von heiteren und traurigen, glücklichen und unglücklichen Dingen. Da heißt es also, sorgfältig unter den Dingen sichten, wobei noch zu bedenken ist, daß nicht alles, was einem selber heiter scheint, ebenso auf andere wirkt. Denn wie alle Dinge haben auch die heiteren ihre zwei Seiten.

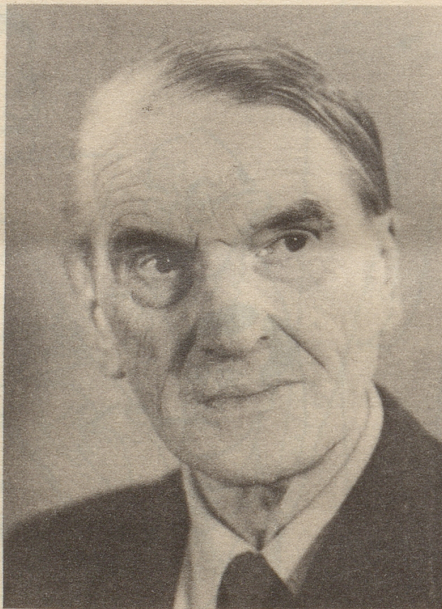
Da wir eher gewillt sind, längst Vergangenes nur von einer Seite anzuschauen, so gehe ich mein Leben ein gutes Stück zurück und will versuchen, etwas zu erzählen, das nicht allein meine Heiterkeit erregt.

Es war im Sommer vor einundzwanzig Jahren (bitte rechne nicht nach, sonst verderbe ich sogar Dir die gute Laune), da reisten wir, meine Frau und ich, nach einem weltberühmten Festspielort jenseits unserer Landesgrenze. Ich bin nämlich ein fanatischer ... nein nein, ich sage nicht, was ich bin, ein Fanatiker meiner Art könnte heutzutage Aergernis oder gar höhnisches Gelächter erregen, beides ist aber nicht heiter. Nachdem wir auf der Reise einige seltsame Abenteuer bestanden hatten – z. B. versäumten wir vor lauter hartnäckigem Sitzenbleiben im Speisewagen umzusteigen und wären fast ins nächste Land hineingesaust – trafen wir am Abend mit großer Verspätung am Festspielort ein. Die Stadt war reich beflaggt. Tags zuvor weilte hier, wie wir später erfuhren, ein berühmter Mann, und wenn berühmte Männer irgendwo erscheinen, so gehen vor Freude darüber die Fahnen hoch. (Übrigens nicht bei allen berühmten Männern.) So ist es auch in unserem braven Land, wie wir es erst kürzlich erlebt haben. Du wirst es in der Zeitung gelesen haben. Ich habe es sogar gesehen. Aber kehren wir zum Bahnhof des Festspielortes zurück.

Kofferbeladen, an den enttäuschten Augen der Gepäckträger vorbei, begaben wir uns zu einer Kutsche (das gab es damals noch, welch ein Rückschritt seither!) und ließen uns von einem netten Pferdchen nach unserm Quartier ziehen. Auf dem Festspielortprospekt wurden uns seinerzeit dreierlei Quartiere angeboten: ein hochherrschaftliches, ein herrschaftliches und ein gut bürgerliches. Da ich bisher mit dem goldenen Mittelweg gute Erfahrungen gemacht habe, so wählten wir das mittlere. Nachdem uns dort zwei

Frauen, eine ältere und eine jüngere, freundlich empfangen und wir uns in einem sauberen, meinetwegen herrschaftlichen Zimmer etwas zurechtgemacht hatten, erkundigten wir uns bei den beiden Frauen nach dem nächsten Weg in das Stadtzentrum. Wir befanden uns nämlich an der Peripherie der Stadt und hätten nach dem anstrengenden Tag gern noch etwas gegessen. An einem fremden Ort am Abend irgendwo einkehren, hat auch etwas Anziehendes. Die beiden Frauen begleiteten uns bis unter die Haustür und zeigten uns von hier aus, wie wir gehen müßten: zuerst links und dann rechts die Allee immer geradeaus. Es war ganz einfach. Unglücklicherweise wollte ich noch etwas wissen, und das bewog die ältere Frau, den Egon herbeizurufen.

«Begleite doch die Herrschaften ein Ende weit», sagte sie zum Egon, einem unteretzten jungen Mann mit einem runden dunklen Kopf.



Hans Albrecht Moser

Ich wehrte ab, das sei doch nicht nötig. Aber der junge Mann ließ es sich nicht nehmen (oh hätte er es sich doch nehmen lassen!) und meinte, das sei eine Kleinigkeit.

«Sie sind zu liebenswürdig», sagte ich, und schon waren wir unterwegs, er links, ich rechts, meine Frau in der Mitte.

Der Egon sprach nicht viel, griff aber tüchtig aus und blickte unternehmungslustig vor sich hin. Er machte den Eindruck eines ganz munteren Burschen, mit dem aber sonst nicht allzu viel los war, weshalb er von seinen Hausgenossen zu allerlei Dienstleistungen zugezogen wurde. Wie gesagt: das war mein Eindruck. Nicht mehr.

«Sie haben wohl hohen Besuch hier», sagte ich, um etwas zu sagen. Das Schweigen mit Menschen, mit denen man sich nicht viel zu sagen hat, ist peinlich.

«Gehabt», antwortete er munter, wechselte den Schritt und nannte noch den Namen des hohen Besuches.

«Ach so», rief ich aus, «da haben wir etwas ganz knapp verfehlt. Schade! Die Begeisterung war gewiß groß!»

Er murmelte lustig etwas vor sich hin, das alles hätte bedeuten können, und schaute dann wieder in die Weite wie jemand, der etwas vorhat.

Wir waren längst in der Allee, die Begleitung wurde mir lästig. Ich bremste meine Schritte und sagte:

«Ich möchte aber wirklich Sie nicht länger bemühen, ich glaube, der Weg ist jetzt kaum mehr zu verfehlen.»

«Bitte schön, es ist mir ein Vergnügen, kein Bemühen», antwortete er schulterschlenkernd.

«Sie sind wirklich zu liebenswürdig», sagte ich und brachte uns wieder in Gang.

Ein Automobil ratterte vorbei. Sein Geratter benützte meine Frau, mir beiläufig zuzuraunen: «Ich glaube, der Herr hofft, mit uns den Abend zu verbringen.»

Ich antwortete mit einer schneidenden Geste. Niemals, bedeutete diese Geste. Den ersten Abend an diesem zauberhaften Ort mit so einem jungen Büffel zusammen, um keinen Preis.

Der junge Mann hatte meine Geste bemerkt, ihr aber keine Bedeutung beigemessen. Meine Frau aber, die im Lesen meiner Gedanken geübt ist, nickte mich dankbar an.

Wir näherten uns dem Zentrum der Stadt, da und dort grüßten die Lichter aus einladenden Gasthöfen. Ich blieb stehen, blickte in Egons triumphierende Augen und sagte:

«Aber jetzt, Herr ... Herr ... wie ist schon Ihr werter Name?»

«Neuhöfer, Egon Neuhöfer», stellte er sich noch einmal vor und machte dazu eine freundliche Verbeugung.

«Richtig, Herr Neuhöfer! Verzeihen Sie, daß ich es vergessen habe, aber wir sind etwas müde, der lange Reiserag, Sie verstehen! Wir werden uns bald zu Bett begeben, nicht wahr?» wandte ich mich an meine Frau.

Sie schaute mich zuerst verwundert, dann aber bewundernd an. Der Wink, den ich ihm gegeben habe, war deutlich und doch zart. Nicht immer gelingt einem so etwas, und gern läßt man sich von seiner Frau bewundern. Wehe dem Ehe-mann ... aber ich schweife einmal wieder ab.

«Also Herr Neuhöfer», setzte ich noch einmal an und wurde dabei von meiner Frau unterstützt, «wir können Ihre Liebenswürdigkeit wirklich nicht länger beanspruchen. Wir danken Ihnen ...»

«O bitte, da ist nichts zu danken», unterbrach er mich, «jetzt mache ich gleich ganze Arbeit, wir sind schon ganz nahe am Ziel.» Er zeigte auf die Fassade eines schmucken Gasthofes und strahlte.

«Sie sind aber wirklich zu liebenswürdig», sagte ich leicht zähneknirschend und begann wieder zu gehen. Meine Frau warf mir einen Blick zu, der besagte: Mein Gott, wie wird das enden! Und wir hatten uns so auf diesen ersten Abend gefreut! Auf eine gemütliche Gaststube, einen guten Wein, interessante Festspielgesichter ringsum, denkwürdige Erinnerungen an den Wänden, und dazu würden wir träumen von den kommenden Dingen, und dies alles ganz unter uns. Und jetzt trampelt dieser Aufdringling in unsere Träume herein ...